



Der Freimüthige

Freitag,

oder

den 31. May.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Torgau als Festung, und die dasigen Veränderungen.

(Fortsetzung.)

Was nun aber gefühlvollen Torgauern am meisten ans Herz griff, war der Umstand, daß ein Theil des vorstädtischen Gottesackers und die Hospitalkirche, welche nur seit kurzem durch milde Beiträge verschönert worden war, zur Festungslinie gezogen und also rasirt werden sollte. Nicht wenige Einwohner zeigten seit einiger Zeit eine besondere Anhänglichkeit an diese Kirche und an die daselbst gehaltene Gottesverehrung (welche nun in der Waisenhauskirche in den Morgenstunden fortgesetzt wird); es war daher für sie ein Tag der tiefsten Nöthigung und Erschütterung, als der Hospitalprediger, Herr Kohl, der bisher sehr gern gehört wurde, am Sonntage Estomihl 1811 seine letzte Predigt in dieser Kirche hielt, welche auch bereits im Druck erschienen ist, begleitet von historischen Nachrichten, welche die, allerdings sonderbaren Veränderungen und Schicksale der vormaligen Heiligen Geistkirche, betreffen. Kirche und Thurm sind bereits so abgetragen, daß man nichts mehr davon wahrnimmt und Fremde es nicht ahnen können, daß hier eine Kirche gestan-

den habe. Es ist daher ein guter Gedanke von dem Herrn Buchbinder Flammiger, die ehemaligen Umgebungen der Stadt, welche durch den Festungsbau verloren gehen, in kleinen Kupferstichen der Partien vom Schloß, Becker, Splital- und Leipzigerthore, aufnehmen zu lassen, damit die Nachkommen es wissen und die Zeitgenossen sich erinnern können, welche Ansicht Torgau ehemals hatte, ehe es ein sechsfacher Stern, nach den Regeln der neuesten Fortification, wurde. Da die Circumvallationslinie, wenn die Festung nicht einen zu weiten Umkreis annehmen und also zu viel Vertheidiger fordern soll, auch einen Theil des Kirchhofs oder Todtenackers berühren mußte, so war es unvermeidlich, daß mehrere Särge ausgegraben wurden und mehreren Einheimischen und Fremden die bittere Klage entschlüpfte: „Auch die Todten in der Erde haben keine Ruhe.“ Man nimmt an, daß eine Anzahl von 250 alten und neuen Särgen auf den neuen Todtenacker, welcher in der Gegend der Rathsweinberge, nahe bei der Sandgrube, auf der Straße nach Zinna und Domisch, angelegt worden ist und künftig erweitert werden kann, veretzt worden ist. Die vielsüßige Fama hat über diese Ausgrabung der Todten viel Schauerhaftes verbreitet, man besüchtete Schändung und Entweißung der ausgegrabenen Leich-

name, welche man halb oder ganz verwest zu erblicken meinte; man dachte an nichts geringeres, als an den Ausbruch einer epidemischen Seuche, welche aus den bestünneten Gräbern und Gräbten herausspringen und sich in die ganze umliegende Gegend verbreiten würde; aber nichts von alledem, was eine ängstliche Phantasie fürchtete, ist erfolgt, und dies verdankt man den zweckmäßigen Maßregeln und Anstalten, welche bei dem unangenehmen Geschehe des Ausgrabens getroffen waren und am Tage und in der Nacht mit unerlässlicher Pünktlichkeit beobachtet werden mußten. Keinem Neugierigen war es vergönnt, die Särge zu lästen; nur Anverwandte warfen einen verstohlenen Blick auf die letzten Ueberreste oder auf den Staub derer, die einst an ihrer Seite wandelten und ihren Herzen theuer waren und blieben; nur die verpflichteten Arbeiter, welche einen ansehnlichen Lohn empfingen, durften den Todtenacker betreten, für die Erhaltung ihrer Gesundheit war durch Branntwein, Räuchern und Kleiderwechsel so gut gesorgt, daß nicht einmal ein Einziger von ihnen erkrankt, geschweige denn eine ansteckende Krankheit über Stadt und Gegend ausgebrochen ist. So ging alles in Ruhe und Stille vor sich und nach der Befestigung der ausgegrabenen Särge und Gebeine konnte der neue Gottesacker den 14ten März 1811 eingeweiht werden. Merkwürdig war es, daß die erste Leiche aus dieser künftigen Festung eine Militärperson war, nämlich der Unterkanoniker Schneider, welcher, da er einen Feldzug mitgemacht hatte, unter militärischen Ehrenbezeugungen begraben wurde. Die übrige Einrichtung der Gottesackerweihe war rührend und herzerhebend. Der Herr Sup. D. Koch, ein thätiger Mann, den nicht alle Vorgänge nach seinem ganzen Werthe schätzen, hielt eine vortreffliche Rede, welche er auch hat drucken lassen, unter dem Titel: Rede bei Einweihung des neuen Gottesackers zu Torgau am 14ten März 1811, gesprochen von D. Friedrich Lebrecht Koch, Sup. und Stadtpfarrer, nebst einem geschichtlichen Anhange, der für den Geschichtsforscher und Topographen sehr interessant ist.

Es ist nicht zu läugnen, das Ausgraben der Todten, deren Särge halb oder ganz verkauft waren, muß den Hinterlassenen einen erschütternden Anblick dargeboten haben, und das Loos traf gerade viele Familien der Honoratioren, dahingegen der Todtenacker der Waisen, Armen, Melancholischen und Büchlinge unbedröhrt bleiben konn-

te; es ist eben so wenig zu verschweigen, daß die umgestürzten oder zerbrochenen Leichensteine eine traurige Ansicht geben und auf diesem Schauplatz der Zerstückung das Bild der menschlichen Hinfälligkeit vollends ausmalen; aber man darf auch nicht vergessen, daß der neue Gottesacker, der kein wasservoller, sondern ein trockner Platz ist, eine bessere Ordnung der Gräber, als bei der bisherigen Beschränktheit möglich war, hoffen läßt. Es ist höchst wahrscheinlich, daß, so weit es sich mit den Außenwerken der Festung verträgt, eine solche Einrichtung werde getroffen werden, welche den, der gerne unter Gräbern wandelt und einen wirklichen Acker und Garten Gottes zu betreten wünscht, nicht zurückschrecken, sondern anlocken wird. In dieser Hinsicht könnte man viel Gutes von der Brüdergemeinde annehmen und nachahmen, wenn unsere Todtenäcker nicht eine irreguläre Sammlung durch einander geworfener großer und kleiner Grabeshügel bleiben sollen. Sicke's Erfahrungen, nämlich, daß vieles bisher fehlerhafte verbessert werden kann, wird man hoffentlich in vielen andern Fällen machen. Der jetzige Anblick, der nur Zerstückungen darbietet und eine wogende Menschenmenge in kriegerischer Beschäftigung darstellt, welche auch, was man zu sehen gewohnt war, bereits vertilgt hat, hat allerdings etwas Herzangreifendes für den gefühlvollen Beobachter, der die schönsten blühenden Frucht bäume unter der Art fallen sah, und es war nöthig, denen, die sich über solche Austritte stark und empfindlich äußern wollten, den freundlichen Wink zu geben; daß sie sich aller bitteren und vorzüglichsten Bemerkungen enthalten möchten, weil alle Lamentationen oder satyrischen Reflexionen im Ganzen nichts ändern können. Es thut wehe und wird künftig wehe thun, die Häuser und Gärten nicht mehr zu finden, wo man Freunde und Bekannte hatte, wo man die Freuden der Natur und Geselligkeit genoß, wo man Zufriedenheit und Wohlstand wahrnahm; aber es ist auch zu erwarten, daß man sich allmählich an den Anblick der Festungswerke gewöhnen, daß mancher Nahrungsweig wieder belebt, mancher jetzt unbenutzte Platz innerhalb der Mauern und Wälle werde besetzt und bebaut werden, so daß fiedliche Bürger und Einwohner in der Nähe der Kanonen und Wälle zufrieden und glücklich leben und den Anblick der untergehenden Sonne, welcher allerdings über den großen Teich hin etwas Majestätisches an sich hat, nicht ganz eintreiben werden; wenn sie auch geduldet seyn sollten, sich bis

weisen früher, als andere Lustwandler, in die geschlossene Festungsstadt zurückziehen zu müssen. Wesselhaft ist jetzt die Thätigkeit und Betriebsamkeit derer, welche bei dem Festungsbau concurriren, die Anwesenheit so vieler junger Krieger verbreitet überall Leben und Frohsinn; aber sie kann auch den guten Sitten nachtheilig werden, es ist daher sehr zu wünschen, daß Torgau's Töchter den Ruhm der Sitte bewahren mögen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Töchterschule zu Zerbst.

(Schluß.)

Der Lehrer nimmt sein Tagebuch vor sich, und legt seine Beobachtungen laut dar, freut sich des Guten, was geschehen ist, und ermuntert zur Ausdauer darin, oder giebt seine Unzufriedenheit zu erkennen, je nachdem ihn das Tagebuch dazu veranlaßt. — Zuerst werden gewöhnlich die nöthigen allgemeinen Erinnerungen gemacht. Bei dieser Gelegenheit sorgt der Lehrer durch eindringliche Ermahnungen dafür, daß stets ein guter, anständiger Geist in unsrer Anstalt walte, daß ein liebreiches, verträgliches Wesen unter den Kindern herrsche, daß sie gegen Eltern, Erfahrene und Fremde sich höflich und bescheiden betragen, daß sie mit ihrem wenigen Wissen nicht prunken u. s. w.

Nach den allgemeinen Erinnerungen wird jeder einzelnen Schülerin das Nöthige gesagt; so wohl in Ansehung ihrer Fortschritte, als ihres Betragens. — Wir glauben, sagen zu dürfen, daß diese Einrichtung für die Kinder bisher von Nutzen gewesen ist. Es ist für das jugendliche Gemüth von der besten Wirkung, wenn ihm von Zeit zu Zeit ein Spiegel vorgehalten wird, worin er sich nach seiner wahren Beschaffenheit anschauen kann. Da unsre Kinder wissen, daß die erste Schulstunde eines jeden Monats zu einer solchen Anweisung bestimmt ist, so macht sie dies schon im Voraus für die guten Eindrücke empfänglich. Erst und gesammelt erscheinen sie zum Sittengericht. Ein passendes, geistliches Lied, oder einige Worte der Andacht erheben die erste Stimmung, und machen für des Lehrers Ermahnungen noch empfänglicher; Ermahnungen, die im äußerlich Liebreichen, doch ernsten Ton ertheilt werden, und mit denen man nicht fruchtlos Körperungen, irdenrührige Auftritte bewirken wird zu denen viele Mädchen nur zu gewohnt sind, und denen man entgegen arbeiten muß; nicht dies, sondern Besserung, die sich im Unterlassen des Tadelhaften, im Aus-

ben des Guten offenbaren soll, ist der Zweck dieser ersten feierlichen Anfangsstunde eines jeden Monats. Diejenigen Schülerinnen, an denen Reinlichkeit, Ordnungssinn und Zuverlässigkeit zu loben sind, erhalten über das Schulzimmer und die darin befindlichen Schul Sachen die Aufsicht. Sie tragen alsdann Sorge, daß alles Schulgeräth sich an seinem Orte befindet, daß Tische und Bänke rein sind, daß nichts liegen bleibt u. s. w., und so übt sich die Schülerin zugleich in der, jedem Frauenzimmer nöthigen Fertigkeit, in einem Zimmer bald jeden Uebelstand zu bemerken, welchen Unordnung und Unreinlichkeiten hervorbringen; — wobei das Auge sich allmählig so an Ordnung gewöhnt, daß ihm alles Dawiederlaufende unerträglich wird.

U. g. m. Früher fand die Einrichtung statt, daß — nach dem Beispiel mancher andern, als z. B. der Hartungischen Töchterschule in Berlin — den Schülerinnen, welche sich während ihrer Schulzeit zur Zufriedenheit der Lehrer betragen hatten, beim Abgang, in einer gemachten Rose, ein sichtbarer Beweis unsrer Zufriedenheit ertheilt wurde. Das Tagebuch brachte die guten Schülerinnen in eine erste und zweite Abtheilung, wo dann die Ersten eine weiße, die Zweiten eine rothe Rose beim Abgang erhielten. Jedoch seit Oßners vorigen Jahres ist diese Einrichtung wieder aufgehoben worden, und zwar hauptsächlich deshalb, weil mehrere Schulmänner fürchteten, es möchte, auch bei dem besten Willen, dem nicht durchaus vorzuziehen seyn, daß manche Schülerin unzufrieden, daß sie um des äußern Ehrenzeichens willen sich vor des Lehrers Augen Gewalt anthäte und dennoch nicht gebessert würde, daß Ehrfurcht erzeugt, Reiz geweckt, und auch bei den Besten die dem weiblichen Geschlechte so wohl stehende Anpruchslosigkeit nicht gehörig geübt würde. — Unserm Grundsatze getreu, dem Bessern stets nachzustreben, ist also jene Ehrenzeichenvertheilung, nebst einer Abtheilung der guten Schülerinnen in einen ersten und zweiten Rang, wieder aufgehoben worden. Denn wir möchten durchaus nicht in Gefahr gerathen, unsre Schülerinnen glauben zu machen, daß sie das Gute um der äußern Ehre willen üben sollen.

Beim Abgang erhalten die Schülerinnen ein Abschiedszugniß. Erhalten es Abgehende nicht, so haben sie die Schule nicht genug benutzt. Ist uns das halbjährige Zugniß schon wichtig, so ist uns das Abschiedszugniß noch weit wichtiger; und

wir bemühen uns, daß es den Schülerinnen eben so erscheine. In diesem letzten Nachruf legen wir die Resultate von dem nieder, was die Schule für den Zögling zu thun vermocht und nicht vermocht hat.

Wir sagen, welche Geschicklichkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse das Kind erworben hat; ferner, wie seine Aufführung war und wurde. Dabei verschweigen wir nicht, was wir nöthigen Falls noch am Zögling wünschen, was er während der Schulzeit nicht erlangte, worauf er also in Zukunft noch zu achten hat. — Es ist dem Lehrer nicht möglich, für alle Kinder Alles zu thun: Die Erziehung hat ihre Grenzen! — und oft wird der Erzieher falsch beurtheilt, wenn Zöglinge seiner Anfaßt nach ihrem Abgang noch hier und da sich tadelhaft zeigen. Da heißt es bald: Ist dies die Frucht des Besuchs einer Schule, die sich rühmt, für ihre Zöglinge Alles zu thun? — Solchen Vorwürfen gebührt die Antwort: „daß, wenn auch die Schule Alles thut, deshalb doch nicht alle Kinder dies annehmen und sich dadurch bessern. Wenn das Kind nicht auch will, der Erzieher kann es nicht zwingen. Gewisse Dinge findet der Erzieher so in das Wesen der Zöglinge verwebt, daß er mit allem seinem Bemühen doch nur einen Nothren wäscht.“

Unsre Abschiedszeugnisse sollen uns gegen dergleichen Vorwürfe verwahren. Möchten die, welche unsrer Schule um eines einzelnen Zöglings willen Ungünstiges nachsagen wollen, erst dieses Zöglings Abschiedszeugniß lesen, um daraus abzunehmen, daß wir wohl andeuteten, er sey nicht ganz geworden, wie wir wünschen, und er habe sich zu hüten, daß er nicht Fehler zeige und behalte, die er sich nicht bemühet, während der Schulzeit abzulegen.

Das Abschiedszeugniß sey allen Zöglingen, so wie allen ihren Angehörigen, wichtig! Es spricht zu diesen aber Feiner Werth und Brauchbarkeit ein wichtiges, beherzigungswerthes Wort aus!“

Noch gehört die Nachricht von mehreren Schulgehehen hierher, welche darauf abzielen, die Kinder zum Guten zu gewöhnen, oder wenigstens vom Tadelhaften zurückzuhalten.

2) *Schulgehehen*, welche andern ein gefährliches Beispiel werden könnte, werden, wenn sie das Erstmal zur Oeffentlichkeit gelangen, mit Ausschließung von der Schule auf einzelne Tage, oder nach Befinden, auf eine oder mehrere Wochen bestraft. — Wird eine Schülerin dadurch nicht ge-

bessert, so daß sie ein zweitesmal in ein ärgernißgebendes Vertragen verfällt, so wird sie von der Schule auf immer verwiesen.

2) Klatschereien, über Lehrer, Schulvorfälle, Mitschülerinnen, werden nach Verschaffenheit ihrer Strafbarkeit, bald mit Absonderung von den übrigen Schülerinnen während des Unterrichtes, bald — wenn die Klatscherei Bosheit verrieth, bei jüngern Kindern mit Androhung körperlicher Strafe, bei ältern mit Ausschließung vom Unterricht auf längere oder kürzere Zeit, bestraft. — Fortgesetztes, hämishes Aferreden würde Verweisung zuziehen.

3) Unreinlichkeiten. Ueber ungekämmtes Haar, ungewaschne Hände, zerrißene und beschmutzte Kleidung wird das erstemal eine ernste Erinnerung gegeben, nachher mit Absonderung von den Schülerinnen gestraft. — Wird eine gewisse ekelhafte Unreinlichkeit in den Haaren bemerkt, so wird das Kind (ausgenommen wenn ein solcher Unfall ein übrigens reinliches Kind einmal trifft) auf einen halben Tag nach Hause geschickt; beim zweitemale auf längere Zeit; beim drittemale noch länger. Sind die Eltern — an denen in solchen Fällen die meiste Schuld liegt, — durch diese Verschämungen nicht dahin zu bringen, daß sie das Kind gebrüg rein halten, so haben sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihr Kind zuletzt die Schule melden muß.

4) Bedenkliche Hautausschläge, und jeder Krankheitszustand, der sich mittheilt, machen es nöthig, daß die damit befaßteren Kinder so lange die Schule meiden, bis ihr Arzt bezeugt, daß sie ohne Gefahr für die Uebrigen wieder in die Schule eintreten können.

5) Beschädigungen am Schulgebäude, dem Klassengerät u. müssen ersetzt werden, so wie eine Schülerin die von ihr bewirkten Unordnungen, Verschmutzungen u. mit eigener Hand wegschaffen muß.

Mit einem einzigen Grundsätze des geschätzten Herrn Hausmann pag. 47. Zeile 20. 21. gedachter Nachricht bin ich nicht recht einverstanden. Ich behalte meine Gegengründe bis zu einer nähern Gelegenheit vor, da ich ohnehin fürchte, von icherterlosen Lesern heute zu weitläufig gescholten zu werden. *„Nicht nur um die Wohlthaten, die sie thun, und freuen sich derselben; sondern auch auf sich selbst von dieser Verehrung erwarten, wenn die Nachricht von der gewiß guten Schöterschule zu Zerstück einiar Kolumen mehr einnahm, als ich anfänglich dazu bestimmte. Liebhaber und Seegen dem wackern Herrn Hausmann!“*

N. E. L. Rauch.